

macht, die möglicherweise nur noch rechts-positivistische Willkür ist. Schillebeeckx hat (96 f.) dankenswerterweise darauf hingewiesen. Er darf das aussprechen, gerade weil er gegen die Abschaffung des Zölibats ist (99).

H. Vorgrimler

LUBAC, Henri de: Geist aus der Geschichte. Das Schriftverständnis des Origenes. Einsiedeln: Johannes Verlag 1968. 522 S. Lw. 45,-.

Man hat Origenes öfter vorgeworfen, er habe durch seine Exegese die Geschichtlichkeit der in der Bibel berichteten Ereignisse aufgelöst. Dies ist, wie im vorliegenden Werk überzeugend bewiesen wird, keineswegs der Fall. Aber diese Meinung konnte deswegen entstehen, weil das Vorgehen des Origenes mit der heutigen Exegese wenig gemeinsam hat und auf anderes aus ist. Seine Schrifterklärung ist zugleich Dogmatik und Anleitung zum christlichen Leben, und zwar vor allem letzteres, da die Kenntnis der christlichen Lehren beim Leser vorausgesetzt wird. Er hatte dafür schon bei Paulus ein Vorbild. Zugrunde liegt die Überzeugung, daß der eine Gott Urheber beider Testamente ist und darum eine verborgene Einheit durch die Schrift hindurchgeht. Das Neue Testament erfüllt das Alte, aber so, daß es die Erwartungen und Auffassungen zugleich grundlegend verwandelt. Durch seine Erklärungen machte Origenes die Offenbarung des Alten Testaments für die junge Christenheit nützlich und hob dieses zugleich vom Judentum ab. Und indem er an der Geschichtlichkeit des Berichteten festhielt, setzte er sich in einem entscheidenden Punkt von den damaligen allegorischen Erklärungen des Homer und anderer alter Schriftsteller durch die Heiden ab. Er hat damit der damaligen Christenheit einen großen Dienst geleistet, und durch seine Lehren vom geistlichen und mystischen Leben ist er auch für uns noch von Bedeutung. Überall spürt man in dem Buch die überlegene Kenntnis der Werke und ein tiefes Eindringen in ihren Geist. Die Übersetzung durch Urs v. Balthasar läßt vergessen, daß es eine Übersetzung ist. Das Gotteswort der Bibel hat sozusagen zwei Gesichter, ein göttliches

und ein menschliches. Die heutige Exegese hat sich mit Eifer und Erfolg letzterem zugewandt. Aber man kann fragen, ob und wieweit sie mit ihren Methoden durch es hindurch auch des göttlichen ansichtig werden kann.

A. Brunner SJ

SCHIFFERS, Norbert: Fragen der Physik an die Theologie. Die Säkularisierung der Wissenschaft und das Heilsverlangen nach Freiheit. Düsseldorf: Patmos 1968. 271 S. Paperback 19,80.

Die Grundfrage der Physiker, die der erste, historische Teil der Abhandlung herausarbeitet, ist eigentlich nur indirekt an die Theologie gerichtet; denn es ist die Frage, die sich auch und gerade heute die Wissenschaftstheorie stellt: Worin besteht und gründet der Zusammenhang zwischen der vorgegebenen materiellen Wirklichkeit einerseits und den vom Menschengestalt ersonnenen und mathematisch formulierten physikalischen Theorien andererseits? Kepler suchte die Antwort in der Annahme einer von Gott in die Schöpfung hineingelegten Harmonie; Descartes verflüchtigte das Problem, indem er durch seine totale Geometrisierung die Physik zur Mathematik machte; Newton interpretierte seinen absoluten Raum als „sensorium Dei“ und zog dadurch Gott in einer theologisch wie physikalisch gleichermaßen unglücklichen Weise in die Grundlegung der Physik hinein; Kants transzendente Begründung sah sich der Kritik durch die Relativitätstheorie ausgesetzt; Einstein tendierte nach einer kurzen positivistischen Phase zu einem pantheistischen Rationalismus und versperrte sich darin dem Komplementaritätsdenken der „Kopenhagener Interpretation“ der Quantenphysik, die einen letzten Dualismus stehenlassen zu wollen scheint.

Der zweite, systematische Teil ist weniger eine Antwort auf diese Fragen als ein Aufruf an die Theologie, ihrerseits ein gleiches kritisches Bewußtsein gegenüber der eigenen Theorienbildung zu entwickeln und so die Voraussetzungen für ein Gespräch mit den Physikern zu schaffen. Vor allem möchte Schiffers die

Theologen davor warnen, sich in der Gefolgschaft Heideggers einer Auseinandersetzung mit den von den Naturwissenschaftlern gestellten Fragen zu entziehen mit der Begründung, daß das begriffliche Denken der Naturwissenschaft und Technik die Wahrheit ohnehin verstelle. In Verfolg dieses fraglos sehr berechtigten Anliegens setzt sich Schiffers mit Entmythologisierung, Säkularismus, Hermeneutik, Ideologiekritik usw. auseinander und glaubt, daß ein Neubedenken der Seinsana-

logie, vor allem der Proportionalitäts-Analogie, für manche Fragen den Weg zu einer möglichen Lösung zeigen könne. Das ist gewiß ein Ansatz, der weiterentwickelt werden sollte; es erscheint nur ein wenig verwunderlich, daß die harten Fragen nach Gottesglaube und Menschenfreiheit, die Max Planck in seinen verschiedenen Vorträgen und Aufsätzen erhob, unter den Fragen der Physiker an die Theologie gar nicht erwähnt werden.
W. Büchel SJ

Philosophie

LOTZ, Johannes B.: *Ich-Du-Wir*. Fragen um den Menschen. Frankfurt: Knecht 1968. 255 S. Lw. 14,80.

J. B. Lotz, Professor an der Gregoriana zu Rom, besitzt die Gabe, schwierige Fragen und Zusammenhänge auch dem Nichtphilosophen verständlich zu machen. Sein jüngstes Buch zeigt das erneut. Es faßt drei Arbeiten zusammen. Der Haupttitel ist zugleich der des 1. und größten Teils: seiner Anthropologie-Vorlesung zum Philosophischen Seminar der Katholischen Akademie in Bayern vom Frühjahr 1968. Der 2. Teil: Philosophie als transzendente Analyse des menschlichen Wirkens, gibt die deutsche (Ur-)Fassung einer 1965 italienisch vorgetragenen (und 1967 in einem Sammelwerk veröffentlichten) Selbstdarstellung; er vertieft – in Auseinandersetzung mit Kant, Hegel und Heidegger – die breiteren ersten Ausführungen ins transzendental-ontologisch Prinzipielle. Der 3. Teil (auch er zunächst als Beitrag zu einem italienischen Sammelwerk publiziert) führt die vorhergehenden Darlegungen zusammen, weniger zu ihrer Abrundung als in ihre eigentliche Spitze: Zur Grundlegung der Religionsphilosophie. Die Lebensbezüge des Menschen in Ich-Du-Wir und das Ordnungsgefüge seines Wirkens vollenden sich in der religiösen Erfahrung, oder vielmehr, sie gründen in ihr, bzw. in dem Bezug, dessen der Mensch in ihr gewiß wird. Und diese Erfahrung erfüllt sich in der Begegnung mit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus.

Gewisse Grenzen des Buchs bedingt der didaktische Impuls. Nicht nur im Referat der Großen, von denen der Autor sich absetzt, auch im Eigenen gibt er Unterscheidungen und Alternativen, die in einer rein fachlichen Arbeit weniger eindeutig ausfielen (das gilt bis in die alles durchstimmende Polarisierung von Sein und Seiendem hinein, bzw. der jeweiligen Erkenntnis- und Wollensbezüge); entsprechendes ist von den Synthesen (als solchen und in ihrem Verhältnis zu den vorherigen „Antithesen“) zu sagen. – Doch diese Grenzen bilden die Kontur einer Gestalt, die wohl nur so erreicht werden kann, von der Geformtheit der einzelnen Sätze bis zur Klarheit und Faßlichkeit des Ganzen. Darin werden die „Fragen um den Menschen“ unvermerkt schon zur hilfreichen Antwort. Und man weiß, wie sehr der Mensch heute ihrer bedarf.
J. Splett

STAUDENMAIER, Franz Anton: *Darstellung und Kritik des Hegelschen Systems*. Aus dem Standpunkte der christlichen Philosophie. Mainz 1844. Unveränderter Nachdruck. Frankfurt: Minerva 1966. VIII, 874 S. Lw. 130,-.

In einem der vorzüglichsten neueren Hegelbücher, verfaßt von dem Russen Iwan Iljin (Hegels Philosophie als kontemplative Gotteslehre, Bern 1946), wird das Werk Staudenmaiers als „vom christlichen Standpunkt aus sehr wertvolle Polemik“ qualifiziert (403); es